

## „... festgenagelt, entwürdigt und bloßgestellt“

### Theologische Erkundigungen über Lohnarbeit

Lohnarbeit, also *nicht* Arbeit, sondern das durch einen Arbeitsvertrag konstituierte Verhältnis abhängiger Beschäftigung, gehört offenkundig nicht zu den ‚hauseigenen‘ Themen der Theologie, zumindest nicht der christlichen. Seitdem sich Lohnarbeit aber als ein für kapitalistisch verfasste Wirtschaften dominantes Verhältnis gesellschaftlich durchgesetzt hat und entsprechend die Lebensverhältnisse der Menschen bestimmt, hat sich die christliche Theologie in beiden Konfessionen mit ihr beschäftigt, oder vielmehr beschäftigen müssen – und hat damit Lohnarbeit zu ihrem Gegenstand *gemacht*. Das ist für die Theologie, zumindest für die christliche, epistemisch nicht weiter verwunderlich. Grundsätzlich hat sie es nämlich – in den Worten von Johann Baptist Metz – „mit Erfahrungen, Einsichten und Theorien zu tun, deren theologischer Charakter (...) nicht apriori feststeht bzw. feststellbar ist, sondern der jeweils neu, in einer Art geschichtlich-experimenteller Synthese gefunden werden muß.“<sup>1</sup> Zumindest im Unterschied zu anderen Wissenschaften mit eindeutigem Materialobjekt steht der Gegenstand der Theologie nicht von vornherein fest, sondern wird in geschichtlichen und damit kontingenten Situationen als Fragen an die Theologie aufgeworfen. Dass Theologie folglich nicht über ihre Gegenstände souverän verfügen kann, dass ihr diese aufgedrängt werden, diese „kognitive Fremdbestimmung“ ist, so wiederum Johann Baptist Metz, „ein Grundzug der theologischen Vernunft überhaupt.“<sup>2</sup>

Für den Vollzug kognitiver Fremdbestimmung, dafür also, dass sich die Theologie den ihr aus geschichtlichen Situationen heraus zuwachsenden Fragen stellt und auf diesem Wege ihre Gegenstände entdeckt, empfiehlt Hans-Joachim Sander eine *topologische* Vorgehensweise.<sup>3</sup> Dann sucht man zunächst nicht das ‚Wer‘ oder das ‚Was‘ der in den Fragen referierten Sachverhalte zu bestimmen – und bringt ihnen gegenüber nicht das ‚Wer‘ oder ‚Was‘ der von der Theologie für gewöhnlich angesprochenen Sachverhalte, allen voran die mit ‚Gott‘ bezeichnete Wirklichkeit, in Anschlag. Stattdessen lässt man sich von der Frage auf die Situation verweisen, aus der heraus sich der Theologie eine Frage stellt. Diese Situation wird zum ‚Ort‘

---

1 Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz 1977, 13.

2 *Ebd.*

3 Hans-Joachim Sander, *Einführung in die Gotteslehre*, Darmstadt 2006 (Einführung Theologie), 11–16; ders., „Gerechtigkeit vor Gott. Ein Ort in Differenz zu Ungerechtigkeit und Selbstgerechtigkeit“, in: Ottmar John und Mathias Möhring-Hesse (Hg.), *Heil – Gerechtigkeit – Wahrheit. Eine Trias der christlichen Gottesrede*, Berlin 2006 (Theologie 22), 79–98.

der Theologie – und für sie gilt es zunächst, dieses ‚Wo‘ zu klären: Was passiert an diesem Ort? Wie wird an diesem Ort darüber gesprochen, was dort passiert? Was an diesem Ort ist für die ihn bevölkernden Menschen bedeutsam? Und: Wie betrifft das, was an diesem Ort den Menschen bedeutsam ist, die christliche und damit auch die theologische Rede von Gott? Erst indem sie diesen ‚Wo‘-Fragen nachgeht, stellt sich der Theologie, so Hans-Joachim Sander, „in einem zweiten Schritt dann [auch] das ‚Wer‘ oder ‚Was‘.“<sup>4</sup> Bedeutsamkeiten für die christliche Theologie oder gar die mit ‚Gott‘ gemeinte Wirklichkeit an diesen Orten zu entdecken, ist dabei eine Möglichkeit. Die topologische Vorgehensweise lässt sich aber auch negativ einschlagen. Dann wird die theologische Bedeutung eines Ortes darüber erkundet, dass an ihm und gegenüber den dort geltenden Bedeutungen die christliche Gottesrede gerade nicht bedeutsam gemacht werden oder dass die mit ‚Gott‘ bezeichnete Wirklichkeit an diesen Orten nicht identifiziert werden kann. Auch so wird die Theologie topologisch produktiv, indem sie Auskünfte über diesen Ort und seinen Widerspruch zur christlich behaupteten Wirklichkeit Gottes gibt, damit zugleich etwas theologisch Bedeutsames und etwas über die mit ‚Gott‘ bezeichnete Wirklichkeit aussagt, wenn sie denn ausführt, dass sie sich an eben diesen Orten aus theologischen Gründen heraus nicht bedeutsam machen und Gott an diesen Orten nicht identifizieren kann.<sup>5</sup> Diese beiden Extreme, die positive und die negative Vorgehensweise, schließen einander nicht aus, sondern können sich je nach Ort vermischen, sofern die theologische Erkundung dieser Orte – wie wohl in den meisten Fällen – uneindeutig bleibt.

Diesem Vorschlag folgend wurde in dem in diesem Beitrag vorzustellenden Forschungsprojekt<sup>6</sup> Lohnarbeit nicht sogleich zum Gegenstand der Theologie, sondern zunächst einmal ‚nur‘ als Ort genommen, an dem über die primäre Frage nach dem ‚Wo‘ die Gegenstände der Theologie erst entdeckt werden müssen. Theologisch sollte also *nicht* gefragt werden, was Lohnarbeit ist, was sie vor Gott bedeutet und wie sie angesichts der ihr theologisch zugewiesenen Bedeutung eigentlich sein oder anders gestaltet werden sollte. Weil so nicht gefragt werden sollte, sollten auch die auf diese Fragen angebotenen theologischen Antworten, von der klassischen Katholischen Soziallehre bis hin zu den zeitgenössischen ‚Theologien der Arbeit‘, nicht den Zugang zur Lohnarbeit bestimmen. Stattdessen sollte Lohnarbeit als Ort

4 Sander, „Gerechtigkeit vor Gott“, 79.

5 Dabei folgt man nicht der Gegenüberstellung von ‚Gott‘ und ‚Welt‘ – etwa nach dem Vorbild der dialektischen Theologie. Denn auch in seiner negativen Variante rechnet die topografische Vorgehensweise grundsätzlich damit, dass die ‚Wo‘-Fragen eine positive Antwort finden und die mit ‚Gott‘ bezeichnete Wirklichkeit an den Orten ‚in der Welt‘ entdeckt werden kann, dass gerade *deswegen* Orte theologisch begriffen werden können, an denen diese Wirklichkeit nicht entdeckt werden kann und an denen die sich daraus ergebenden Bedeutsamkeiten nicht bedeutsam gemacht werden können.

6 Das Projekt wurde an der Universität Vechta mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft von August 2009 bis November 2011 durchgeführt.

einer christlichen Theologie gewählt und entsprechend untersucht werden, was den an diesem Ort lebenden Menschen – insbesondere den abhängig Beschäftigten – Bedeutsames ‚passiert‘, ob diese Bedeutsamkeiten zu Herausforderungen für die christliche Gottesrede und die darin mit ‚Gott‘ ausgesagte Wirklichkeit werden, ob an diesem Ort überhaupt Möglichkeiten für die christliche Gottesrede und damit auch für Theologie bestehen, ob man sich an diesem Ort ‚auf die Suche‘ nach der mit ‚Gott‘ gemeinten Wirklichkeit machen kann. Dass dabei Erwerbsarbeit oder – mehr noch – die unter diesen Bedingungen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern geleistete Arbeit oder aber etwas anderes zum Gegenstand der Theologie wird, sollte bei dem Projekt nicht vorentschieden, sondern – im Gegenteil – geprüft werden.

Um als Theologie an den Ort der Lohnarbeit zu kommen, bediente sich das Projekt eines ‚Tricks‘: In Kontexten der Lohnarbeit sind, zumindest in der Bundesrepublik, ausgebildete Theologen und Theologinnen tätig – *erstens* BetriebsseelsorgerInnen, die im Dienst der katholischen Kirche und als Angestellte eben dieser Kirche ‚Seelsorge‘ für abhängig Beschäftigte, und zwar nahe an deren Lohnarbeit, leisten sollen,<sup>7</sup> und *zweitens* Arbeitergeschwister, die als (zumeist) ausgebildete Theologen und Theologinnen – in der Tradition der Bewegung der Arbeiterpriester<sup>8</sup> – außerhalb kirchlicher Anstellung und in nicht-theologischen Berufen abhängig beschäftigt und so den abhängig Beschäftigten in gemeinsamer Lohnarbeit nahe sind.<sup>9</sup> Der theologischen Produktivität dieser Theologen und Theologinnen bediente sich das Projekt. Unterstellt wurde, dass sich sowohl für die BetriebsseelsorgerInnen als auch für die Arbeitergeschwister infolge ihrer Nähe, das heißt durch den unmittelbaren Kontakt zu Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, wenn nicht sogar durch eigenes Erleben, das Abstraktum Erwerbsarbeit auflöst; dass das, was in diesem Kontext für die dort beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bedeutsam ist, zur Herausforderung für ihre Theologie wird; und dass sie in Reaktion auf diese Herausforderung die Möglichkeiten erproben, an diesem Ort Theologie zu treiben und dabei etwas Bedeutsames an diesem Ort auszusagen, oder dass

- 
- 7 Vgl. „Kirche im Betrieb. Leitlinien für katholische Betriebs- und Arbeitnehmerseelsorge in Deutschland“, 2010, online abrufbar unter <http://www.alc.drs.de/index.php?id=16222>. Zuletzt abgerufen am 20.12.2014. Michael Böhm, „Betriebsseelsorge als compassionale Pastoral in Zeiten neoliberaler Zumutungen“, in: Rainer Bucher und Rainer Krockauer (Hg.), *Pastoral und Politik. Erkundungen eines unausweichlichen Auftrags*, Münster et al. 2006, 290–297. Im Bereich der Evangelischen Kirche besteht mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) ein vergleichbares Angebot, z. T. in einigen Landeskirchen unter anderem Namen auch konzeptionell abweichende Angebote. Aus eher forschungspragmatischen Gründen war die KDA jedoch nicht Adressat des Projektes.
- 8 Vgl. Christian Bauer und Veit Straßner, „Kirchliche Präsenz in der Fabrik: Das Experiment der französischen Arbeiterpriester“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (51, 2011), 187–208.
- 9 Vgl. Veit Straßner, *Die Arbeiterpriester: Geschichte und Entwicklungstendenzen einer in Vergessenheit geratenen Bewegung*, Frankfurt am Main 2005 (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung 43).

sie – im Gegenteil – *an diesem Ort* als Theologen und Theologinnen verstummen, ohne deshalb theologisch verstummen zu müssen. Mit dieser Erwartung suchte das Projekt deren Theologie zu erheben und als ‚Theologien am Ort der Erwerbsarbeit‘ zu erschließen. BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister wurden um Einreichung ihrer für sie selbst theologisch bedeutsamen Dokumente gebeten, die anschließend ausgewertet wurden. Auf dieser Grundlage wurden mit ausgewählten BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern Experteninterviews geführt und die dabei gewonnenen Informationen als Hintergrund für die über die Dokumente erkundeten ‚Theologien am Ort der Erwerbsarbeit‘ herangezogen. Im Folgenden sollen einige Ergebnisse dieses Forschungsprojektes vorgestellt werden. Dabei dürfte deutlich werden, dass am Ort der Lohnarbeit Theologie, wenn überhaupt, nicht als ‚Theologie der Lohnarbeit‘ und nicht als ‚Theologie der Arbeit‘ betrieben wird und dass dieser Ort für christliche Theologie und für die Identifikation der mit ‚Gott‘ intendierten Wirklichkeit prekär ist.

## 1. Theologien am Ort der Lohnarbeit

BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister wurden – über deren interne Verteiler – eingeladen, eigene Texte einzusenden, in denen sie ihre Erfahrungen von Lohnarbeit theologisch verarbeiten. Der Einladung folgten 38 Theologen und Theologinnen mit 90 Dokumenten, darunter Predigten, liturgische Gebrauchstexte, Informationsbroschüren, Gemeindeblätter, Mitarbeiterzeitungen, Essays und Tätigkeitsberichte. Zunächst fiel bei deren Auswertung auf, dass durchgängig negative Betroffenheiten thematisiert und theologisch gedeutet werden, dass am Ort der Lohnarbeit die abhängig Beschäftigten vielfach leiden und deren Leiden für die vorgelegten Theologien die erste Herausforderung ist. Während zur selben Zeit in der politischen Öffentlichkeit, von den politischen Eliten, aber auch in kirchlichen Verlautbarungen, die soziale Inklusion über Lohnarbeit hervorgehoben und deren Chancen für die persönliche Biografie, die individuelle Lebensführung und die soziale Teilhabe betont werden, wird in den eingesandten Dokumenten durchgängig ein abweichendes Bild von der Lohnarbeit gezeichnet: An diesem Ort werden Menschen in ihren Lebensmöglichkeiten beschränkt und in ihren Biografien beschädigt; an diesem Ort werden Beziehungen zerstört, die Menschen gegeneinander getrieben und ihre Solidaritäten zerrieben; durch ihre Lohnarbeit werden abhängig Beschäftigte in prekäre Lebenssituationen gebracht und aus den gesellschaftlichen Zusammenhängen herausgerissen, die für die Mehrheit der anderen Menschen selbstverständlich sind. So heißt es in einem Text: „Es herrscht das Unrecht der Mächtigen, statt Wahrheit und Recht (Ps 58). Zu hören sind Worte, glatt wie Butter, linder als Öl – und es sind doch gezückte Schwerter (Ps 55). Gott soll ihnen das Maul zerschlagen (Ps 58).“

Die eingesandten Dokumente wurden auf die verwendeten Bibelmotive, die eingesetzten theologischen Kategorien, also Schlüsselwörter der christlichen Theologie, sowie die angesprochenen Themen der Erwerbsarbeit hin ausgewertet. Weil durchgängig extensiv mit Bibelmotiven gearbeitet wurde, wurden diese zunächst zur Clusterung genutzt, also die verwandten biblischen Motive über ihre konvergierenden und additiven Nennungen in fünf Cluster zusammengetragen. Bei der anschließenden Auswertung über die verwandten theologischen Schlüsselbegriffe und -konzepte sowie über die für die Lohnarbeit angesprochenen Themen konnten dazu analoge Cluster gebildet werden. Im Ergebnis ergaben sich dreimal fünf Cluster, die untereinander gut korrespondieren. Indem die jeweils passenden Cluster verbunden wurden, ließen sich für die eingesandten Dokumente fünf typische Theologiemodelle unterscheiden:<sup>10</sup>

Unter dem Titel ‚Leiden‘ wurden im *ersten Modell* biblische Motive, unter anderem die Passion Jesu, zusammengetragen, die den Einbruch dramatischer Belastungen und Anfeindungen sowie Hilf- und Aussichtslosigkeit zum Ausdruck bringen. Es geht um das Ertragen, Erdulden und ‚Standhaltenmüssen‘. Trotz Bitterkeit, Traurigkeit und Wut müssen konkrete, negativ bewertete Situationen bewältigt werden – und dies auch angesichts der Tatsache, dass man die negativ bewertete Situation selbst nicht verursacht hat und an ihr nichts ändern kann. Für die Lohnarbeit werden entsprechend körperliche und seelische Leiden der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer angesprochen. Diese werden in ihrer körperlichen Integrität bedroht; ihre materielle Existenz ist prekär. Infolge von Zweifel, Angst, Ohnmacht, Mutlosigkeit und Scheitern stehen sie in seelischen Nöten. Der Titel dieses Beitrags wurde einem der Texte entnommen, der diesem Modell zugeordnet wurde: „Auch der Gekreuzigte kennt die ‚Grenzen der Kraft‘. Er kennt die Erfahrung, auf ein Schicksal ‚festgenagelt zu sein, nicht fortzukommen‘, ‚entwürdigt und bloßgestellt‘ zu sein.“

Für das *zweite Modell* wurden unter dem Titel ‚Exil‘ biblische Motive zusammengetragen, mit denen – wie eben für das Exil Israels – angesprochen wird, dass Menschen einer übergroßen, brutalen oder feindlichen Macht ausgeliefert sind und ihr Leben in Gottferne und unter unmenschlichen Bedingungen leben müssen. Hinsichtlich der Lohnarbeit werden für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer negative, aber für sie unüberwindbare Strukturen und Entwicklungen angesprochen: Rationalisierung, Deregulierung, Flexibilisierung, die Ökonomisierung aller Lebens- und Gesellschaftsbereiche, die Intensivierung und Beschleunigung der Arbeit, aber auch der Verlust an Freizeit, die Belastungen der Familien durch die Beschäftigung der Eltern und die Benachteiligungen der Frauen.

Das *dritte Modell* sammelt unter dem Stichwort ‚Schöpfung‘ biblische Motive einer von Gott aus guten Welt, die immerwährend in Gottes schöpferischer Hand

---

10 Vgl. Uwe Daher, *Theologie am Ort der Erwerbsarbeit. Erkundigungen unter Betriebsseelsorgern und Arbeitergeschwistern*, unv. Diss., Universität Vechta 2014.

liegt, zugleich aber von Menschen mitgestaltet wird. Trotz aller Beschädigungen und Verwerfungen besteht von Gott aus immer wieder die Möglichkeit, der Welt das Gute abzugewinnen. Für die Lohnarbeit wird demgegenüber beklagt, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in ihren Entfaltungsmöglichkeiten und ihrer Kreativität beeinträchtigt und in einer ökologisch destruktiven Produktion für häufig sinnlose Waren eingesetzt werden, so aber – wenn auch gegen ihren Willen – an der Zerstörung ihrer eigenen Lebensmöglichkeiten, aber auch der aller anderen mitwirken.

Unter dem Stichwort ‚Heilsgemeinschaft‘ wurden im *vierten Modell* die in den Dokumenten verwendeten Bibelmotive gesammelt, die sich auf die alttestamentliche Bundestheologie sowie die neutestamentlichen Berichte von den frühchristlichen Gemeinden beziehen. Gemeinsam ist die Vorstellung, dass trennende Standesunterschiede aufgehoben werden, dass Menschen zusammenfinden, in Geschwisterlichkeit und als ein Volk Gottes leben. Für die Lohnarbeit wird hingegen konstatiert, dass die Fähigkeiten und Talente der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer missachtet und deren Zusammenhalt und Solidarität aufgerieben werden. Gottes Anwesenheit ist hingegen in Gemeinschaften erfahrbar, die in bewusster Opposition zu dem stehen, was in Kontexten der Lohnarbeit vorgesehen und möglich ist, und die subversiv geschaffen werden müssen.

Schließlich wurden im *fünften Modell* unter dem Titel ‚Gottesmacht‘ die biblischen Motive zusammengetragen, die – wie das sehende Auge Gottes – auf Gotteserfahrungen und auf die mystische Begegnung mit Gott verweisen: Gott ist verborgen in der Geschichte der Menschen anwesend, erweist sich dort als bestimmende Kraft und als gnädig, befreit und berührt die Menschen, ermöglicht Veränderungen und richtet sich mit Zorn und Grimm gegen das Böse. Bezogen auf die Lohnarbeit wird festgestellt, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch ihre Erwerbsarbeit zunehmend vereinnahmt werden. Ihr Leben wird auf ihre Erwerbsarbeit hin verschlossen, sodass sie weder zu sich selbst noch zu anderen, aber auch nicht zu Gott kommen, geschweige denn ihr Leben für die von Gott gewollten neuen Möglichkeiten offen halten können.

Wider Erwarten kamen in den eingesandten Dokumenten eschatologische Bibelmotive und entsprechende theologische Kategorien kaum zum Einsatz. So wird auch nur zurückhaltend auf das ‚Reich Gottes‘ verwiesen, immerhin Zentrum der jesuanischen Botschaft und – vor allem – vieler der gegenwärtigen Theologien, die die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister während ihres akademischen Studiums kennengelernt haben. Deren ‚Reich Gottes‘-Eschatologie erscheint allenfalls im Hintergrund anderer Bibelmotive und Kategorien, weswegen sich aber aus den eingesandten Dokumenten kein entsprechendes Modell von den anderen Modellen abgrenzen ließ. In Vorbereitung des Projektes wurde hingegen erwartet, dass sich kein Modell unter dem Stichwort ‚Arbeiten‘ zusammentragen lassen würde. Diese Erwartung wurde bestätigt, da in den eingesandten Dokumenten die in

den biblischen Schriften durchaus vorhandenen und von ‚Theologien der Arbeit‘ herangezogenen Motive des Arbeitens nicht benutzt wurden, um Erfahrungen der Lohnarbeit theologisch zu verarbeiten. Zumindest wurden diese nicht in dem Maße eingesetzt, dass darüber ein Modell in Entgegensetzung zu anderen Modellen identifiziert werden konnte. Eine ‚Theologie der Arbeit‘ kommt am ‚Ort der Erwerbsarbeit‘ also nicht vor.

Die fünf Modelle vereinen die in den eingesandten Dokumenten verwendeten biblischen Motive und theologischen Schlüsselbegriffe auf der einen und die in den Dokumenten angesprochenen Sachverhalte der Lohnarbeit und deren Bewertung auf der anderen Seite. Sie bieten weder ausgefeilte Theologien noch müssen solche Theologien nur eines der fünf erkundeten Modelle in Abgrenzung zu allen anderen bedienen. Von den Modellen hin zu solchen Theologien wäre noch ein ‚weiter Weg‘ zurückzulegen, bzw. von den in den Dokumenten enthaltenen Theologien führten Abstraktionen und Entgegensetzungen zu eben diesen Modellen. Sie ‚enthalten‘ die ursprünglichen Theologien nicht mehr, aus denen sie gewonnen wurden; sie bieten jedoch den Vorteil, dass sie eine Übersicht über diese *am Ort der Erwerbsarbeit* betriebenen oder zumindest *von diesem Ort aus* entworfenen Theologien verschaffen.

Um den Hintergrund der so erkundeten Theologien und die Erfahrungen der sie betreibenden Theologen und Theologinnen aufzuklären, wurden aus dem Kreis der BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister, die Dokumente eingesandt hatten, sieben ausgewählt und mit ihnen leitfadengestützte Experteninterviews geführt. Darin wurden *erstens* die Bedeutung des spezifischen Kontextes der Lohnarbeit, *zweitens* die besonderen Aufmerksamkeiten für bestimmte Probleme und Verwerfungen der Lohnarbeit, *drittens* die Leit- und Idealvorstellungen, *viertens* die eigene Theologie-Definition, *fünftens* das jeweilige Rollenbild als Theologe oder Theologin, *sechstens* die Einschätzung der einst ‚gelernten‘ akademischen Theologie, *siebtens* die ‚Nutzung‘ der Bibel innerhalb des eigenen Theologietreibens, *achtens* die Praxis als Theologe oder Theologin ‚am Ort der Lohnarbeit‘, *neuntens* die eigene Biografie sowie *zehntens* der Bezug zur Kirche untersucht. In der vergleichenden Gegenüberstellung wurde deutlich, dass sich die befragten Personen auch in diesen Fragen entsprechend der Modelle unterscheiden, für die sie als Experten exemplarisch ausgewählt wurden. Es wurden aber auch Gemeinsamkeiten und teilweise auch überraschende Übereinstimmungen sichtbar. Im Folgenden werden einige dieser Gemeinsamkeiten zur Sprache kommen. Auf einer ‚Dialogveranstaltung‘ wurden die Ergebnisse der Dokumentanalyse und der Experteninterviews unter anderem den interviewten BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern vorgestellt. Im Großen und Ganzen konnten sie dabei den Ergebnissen des Projektes zustimmen; in einigen, durchaus wichtigen Fragen widersprachen sie ihnen aber auch oder bestanden auf Korrekturen. Auch davon wird im Folgenden berichtet.

## 2. Lohnarbeit – kein Ort für Theologie

BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister wurden als Theologinnen und Theologen angesprochen – ausdrücklich mit dem Ziel, über ihre Theologien den Ort der Lohnarbeit theologisch zu erkunden und dadurch die begrenzten Möglichkeiten der akademischen Theologie, an diesen ‚*locus theologicus*‘ zu kommen, auszugleichen. Allerdings hat man bei den so angesprochenen Theologen und Theologinnen Theologien ‚am Ort der Lohnarbeit‘ nur in homöopathischen Dosen finden können. Dieser Befund trifft umso schärfer zu, je stärker man unter dem Begriff ‚Theologie‘ die explizite Verwendung von spezifisch theologischen Begriffen und Methoden versteht und deswegen von den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeiterpriestern eine Theologie erwartet, die für andere – und vor allem auch für Nicht-Theologen und -Theologinnen – als solche erkennbar ist. Ein solcher Befund wurde durch die Anlage des Projekts zunächst einmal ausgeschlossen: Gefragt wurden die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister nach theologischen Dokumenten. Folglich wurde das Projekt von ihnen mit ausdrücklicher Theologie ‚gespeist‘, die sie aber selbst in Kontexten der Lohnarbeit nur in homöopathischen Dosen ‚verabreichen‘ können. Dies wurde in den anschließenden Experteninterviews deutlich und dann auch ausdrücklich: Selbst wenn man den Ort der Lohnarbeit weit fasst, ihn also nicht vom Betrieb oder vom Unternehmen, sondern von dem arbeitsvertraglich konstituierten Verhältnis abhängiger Beschäftigung her fasst und dann etwa auch die Zusammenhänge der Erwerbspersonen hinzurechnet, die aus diesem Verhältnis als Arbeitslose ausgeschlossen bleiben, sozialstaatlich aber auf eine Beschäftigung hin ‚gefordert und gefördert‘ werden, ist dieser Ort offenbar kein guter Ort, um *an ihm* Theologie zu treiben. In Kontexten der Lohnarbeit fehlen zumeist die kognitiven, hermeneutischen und pragmatischen Voraussetzungen dafür, um von anderen mit Theologien verstanden zu werden und in diesem primären Sinn von erfolgreicher Rede pragmatisch erfolgreich sein zu können. Damit fehlen aber die Voraussetzungen dafür, Theologie an diesem Ort treiben zu können. Offenbar gilt dies auch für die Verwendung biblischer Zitate, Motive, Bilder und Geschichten, die – trotz ihres eher narrativen Charakters und ihrer Metaphern – in Kontexten der Lohnarbeit unverstanden bleiben und als Gesprächsangebote abgewehrt werden, damit aber als Deutungsangebote am Ort der Lohnarbeit erfolglos bleiben.

Wenn überhaupt, sind es eher Orte am Rande der Lohnarbeit, an denen Menschen über ihr Lohnarbeitsverhältnis oder über ihre Arbeitslosigkeit angesprochen werden können, die aber abständig von dem ‚Betrieb‘ oder der ‚Arbeitsagentur‘ bestehen, oder die ausdrücklich in Abstand oder Abhebung zu diesen ‚Zentralen‘ der Lohnarbeit geschaffen werden. In den Experteninterviews waren in dieser Hinsicht von besonderen Gesprächskonstellationen oder Veranstaltungen, aber auch von den Mühen, diese zu entdecken oder zu schaffen, die Rede. Als geeignete Orte des Theologietreibens berichteten einige Teilnehmende hingegen auf der Dialogveranstaltung nachträglich von ‚Kasualien‘, etwa von einer Beerdigung, aber auch von

Ereignissen außerhalb kirchlicher Liturgie, die dennoch Anlass und Möglichkeiten ausdrücklich theologischer Rede gaben.

Es läge nahe, diesen Befund auf der Folie eines Säkularisierungstheorems zu deuten: Im Zuge der funktionalen Ausdifferenzierung oder der zunehmenden Pluralisierung sind an Orten außerhalb von Kirche und Religion die Voraussetzungen sinnvoller theologischer Kommunikationen weggebrochen. Dies gilt dann auch für den Bereich, der durch das Arbeitsvertragsverhältnis konstituiert wird und entsprechend von abhängig Beschäftigten (und ihren Arbeitgebern, aber auch von Arbeitsagenturen, Arbeitsgerichten oder Sozialbürokratien und vielem anderen mehr) ‚bevölkert‘ wird. Ohne diese Sachverhalte für die Kontexte der Lohnarbeit in Abrede zu stellen, sind aber in diesen Kontexten die Kommunikationsmöglichkeiten und -anlässe keineswegs monolithisch durch den Arbeitsvertrag, das ihn ermöglichende Arbeitsrecht und das auf ihm beruhende Machtverhältnis bestimmt, sondern immer auch für alltagssprachliche Kommunikationen offen. Weil christliche Theologie den Bezug zu diesen alltagssprachlichen Kommunikationen halten und dafür ihre gegebenenfalls notwendigen ‚Fachbegriffe‘ alltagssprachlich bedeutsam machen können sollte, darf nicht von vornherein davon ausgegangen werden, dass infolge von Differenzierungs- und Pluralisierungsprozessen theologische Kommunikationen in Kontexten der Lohnarbeit nicht mehr möglich sind. Wenn aber der Befund, dass BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister am Ort der Lohnarbeit Theologie allenfalls in homöopathischem Umfang betreiben können, ihnen aber nicht als ein Versagen, nicht als ein Mangel an Engagement oder Qualifikationen zugeschrieben werden kann – und aus dem Projekt heraus gibt es dafür keinerlei Indizien –, dann muss dieser Befund theologisch gedeutet werden: Offenbar kann in Kontexten der Lohnarbeit und vor dem Hintergrund der dort bestehenden Bedeutsamkeiten die christliche Rede von der mit ‚Gott‘ gemeinten Wirklichkeit selbst nicht bedeutsam gemacht werden. Die Ursachen dafür müssen dann bei dem Ort der Lohnarbeit und den dort herrschenden Bedeutsamkeiten und/oder bei der christlichen Gottesrede und der in ihr ausgesagten Wirklichkeit gesucht werden.

Dass am Ort der Lohnarbeit Theologie allenfalls ‚auf Sparflamme‘ betrieben und zur Sprache gebracht werden kann, heißt nun aber nicht, dass den befragten BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern dieser Ort und die dort herrschenden Bedeutsamkeiten nicht zur theologischen Herausforderung geworden sind. Im Gegenteil: In ihren Theologien nehmen sie diese Herausforderungen an und suchen diese zu bewältigen, wobei die erkundeten Modelle die Bandbreite dieser Versuche spiegeln. Allerdings sind diese Theologien weniger ‚Theologien am Ort der Lohnarbeit‘ als vielmehr Theologien von diesem Ort, also ‚von der Lohnarbeit‘ aus.

### 3. Beziehungen statt Arbeit

Als erste theologische Herausforderung erscheint den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern, die von ihnen wahrgenommenen Leiden abhängig Beschäftigter angemessen zur Sprache zu bringen. Dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an prekärer Beschäftigung oder an verdichteter und beschleunigter Arbeit leiden, suchen sie theologisch – nicht zuletzt mithilfe von biblischen Motiven – zu bestätigen, um die öffentliche Schönrede über Lohnarbeit und über deren ‚segsreichen‘ biographischen und sozialen Wirkungen zurückzuweisen und das Leiden an der Lohnarbeit gegenüber den davon Betroffenen anzuerkennen. Dazu greifen sie entweder theologische Schlüsselwörter oder biblische Motive auf, die – wie die Kreuzigung oder das Exil – unmittelbar das Leiden der Beschäftigten in die theologische Sprache bringen und dadurch ‚aufwerten‘. Oder sie bringen – wie die gute Schöpfung und Jesu Tischgemeinschaft – Bibelmotive und theologische Schlüsselwörter in den Kontrast zu dem angesprochenen Leiden, schärfen dieses so noch einmal an und geben ihm über die Kontrastierung theologische Bedeutung. Auf beiden Wegen gibt ihnen die theologische Bestätigung des Leidens Anlass, ‚hinter‘ dieses Leiden zu schauen und mit theologischen Begriffen oder biblischen Chiffren – wie der des ‚goldenen Kalbs‘ – auf dessen systemische Ursachen zu verweisen. Zumeist sprechen sie dazu die einseitige Vereinnahmung der Wirtschaft durch das Kapital, die Ökonomisierung sowohl der Lebensbereiche außerhalb der Erwerbsarbeit, aber eben auch der Tätigkeiten, Beziehungen und Kommunikationen innerhalb der Erwerbsarbeit, sowie eine quasi-religiöse Überhöhung von Leistung, Profit und Wettbewerb („Marktreigion“), an. Mit Hinweis auf Jer 22,13 heißt es in einem Dokument: „Gebaut wird ein Palast, mit Ungerechtigkeit errichtet.“

Sowohl bei dem angesprochenen Leiden als auch bei den dieses verursachenden Sachverhalten und Entwicklungen geht es den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern erstrangig um Beziehungen: um Beziehungen zwischen den Beschäftigten und zwischen ihnen und ihren Familien und um betriebliche Beziehungen, aber auch um soziale Verhältnisse und deren Institutionalisierungen; um Machtbeziehungen in den Unternehmen, auf den Arbeitsmärkten und in den politischen Auseinandersetzungen, um Diskriminierungen und Benachteiligungen im Sozialstaat oder in der Kirche. Hingegen richten sie auf die Arbeit, also auf Tätigkeiten in Veräußerung von eigenem Arbeitsvermögen an Arbeitsgegenständen, allenfalls ihre zweite Aufmerksamkeit. Was sie an der Lohnarbeit theologisch interessiert, ist nicht so sehr, dass und wie in diesen Kontexten unter Bedingungen abhängiger Beschäftigung gearbeitet wird. Theologisch arbeiten sie sich primär an den Beziehungen und den sozialen Verhältnissen ab, die an diesen Kontexten herrschen bzw. diese Kontexte ‚beherrschen‘ – und so auch die Arbeit bestimmen, die dort unter den Bedingungen abhängiger Beschäftigung geleistet wird. Bereits für die Modellbildung wurde angesprochen, dass sich über die in den biblischen Schriften auffindbaren Motive zur Arbeit kein eigenes Modell von anderen abgren-

zen ließ. Somit unterscheiden sich ihre Theologien von vielen der in akademischen Zusammenhängen entwickelten Theologien über Lohnarbeit sowie von der jüngeren kirchlichen Sozialverkündigung, allen voran von der Enzyklika *Laborem exercens* von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 1981. Während dort ‚Arbeit‘ zur zentralen Kategorie der Analyse und auch der Kritik von Lohnarbeit genommen wird, ist sie für die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister zumindest nicht die erste Ressource, um den Herausforderungen ‚am Ort der Lohnarbeit‘ theologisch zu begegnen.

Dies ist der Lohnarbeit angemessen: Obgleich es semantisch nahe liegt, ist Lohnarbeit keine Arbeit, sondern ein arbeitsvertraglich konstituiertes Verhältnis zwischen zwei Vertragsparteien, einer Arbeitnehmerin oder einem Arbeitnehmer auf der einen und einer Arbeitgeberin oder einem Arbeitgeber auf der anderen Seite. Dass in diesem Verhältnis gearbeitet wird, wird zwar von beiden Vertragsparteien, zumindest aber von der zweiten, intendiert, ist aber im Arbeitsvertrag selbst nicht geregelt – und kann auch dort nicht geregelt werden. Die intendierte Arbeit ist deshalb erst Gegenstand der dem Arbeitsvertrag folgenden ‚Aushandlungen‘ zwischen den beiden Vertragsparteien, die allerdings durch den Arbeitsvertrag vorbestimmt werden. Dem jeweiligen Verhältnis zwischen den beiden Vertragsparteien liegt ein gesellschaftliches und dabei maßgeblich staatlich reguliertes Verhältnis zugrunde: Dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer Arbeitsverträge schließen und auf deren Grundlage die Veräußerung der vertraglich in Aussicht gestellten Arbeitskraft ‚aushandeln‘, ist nämlich gesellschaftlich vorbestimmt – angefangen davon, dass Menschen ohne ausreichendes Vermögen in ein solches Lohnarbeitsverhältnis gezwungen werden, dass Arbeitsverträge und die dadurch begründeten Verhältnisse staatlicherseits anerkannt und durch eigenes Recht reguliert und abgesichert werden, und dass gesellschaftlich die Fiktion von Arbeitsmärkten ermöglicht wird, auf denen Arbeitskraft, unveräußerlicher Bestandteil von Einzelnen, wie eine Ware verkauft und gekauft werden kann. Zwar soll – zumindest aus der Perspektive der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, die Arbeitskraft gegen Lohn ‚einkaufen‘ – unter diesen Bedingungen gearbeitet, also Arbeitskraft an Arbeitsgegenständen vollzogen werden; zwar wollen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer unter den Bedingungen abhängiger Beschäftigung nicht nur ein selbständiges Einkommen erzielen, sondern erworbene Qualifikationen realisieren; zwar erfreut sich Lohnarbeit hoher gesellschaftlicher Akzeptanz, weil auf diesem Wege mehr oder weniger gesellschaftlich nützliche Arbeit auf die einzelnen ‚verteilt‘ wird – doch ist dieses gesellschaftliche Verhältnis offenkundig zu komplex, um es über den Begriff der Arbeit auch nur einigermaßen hinreichend erschließen zu können.<sup>11</sup> Die Überfor-

---

<sup>11</sup> So gehört zum gesellschaftlichen Lohnarbeitsverhältnis auch die sozialstaatliche Unterstützung derer, die keine Beschäftigung finden und deshalb unter diesen Bedingungen nicht arbeiten können, gleichwohl sozialstaatliche Unterstützung nur erhalten, wenn sie sich dem Arbeitsmarkt ‚zur Verfügung stellen‘.

derung von Arbeit, die sich in der theoretischen *Außenansicht* auf Lohnarbeit auch der Theologie aufdrängt, realisieren die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister aus der *Binnensicht* aus der Lohnarbeit heraus: Die sich an diesem Ort stellenden Herausforderungen an die Theologie lassen sich durch eine ‚Theologie der Arbeit‘ nicht bewältigen.

#### 4. Für Gott (fast) kein Platz

Bei der eingangs eingeschlagenen topologischen Vorgehensweise ging es auch darum, besondere Orte theologisch daraufhin zu untersuchen, ob an ihnen die mit ‚Gott‘ gemeinte Wirklichkeit – in welchem Sinne auch immer – erfahren werden und deshalb, bei aller dabei gebotenen theologischen Vorsicht, identifiziert werden kann. Im Unterschied zu strikt dialektischen Theologien wird dabei theologisch davon ausgegangen, dass Gott der Welt nicht radikal gegenübersteht, sondern dass das in der christlichen Überlieferung von ihm erhoffte Heil bei den Menschen ankommt und damit auch die mit ‚Gott‘ gemeinte Wirklichkeit in ihrer Welt anwesend, Gott also in diesem Sinne *in der Welt* ist. In dieser Überlieferung stehend sehen sich Christen und Christinnen berechtigt, erfahrenes Heil auf Gott zu beziehen und in diesem Heil ein Wirken des Gottes zu sehen, von dem her sie Heil und dessen endgültige Erfüllung erwarten.

Trotz der unterschiedlichen, in den fünf Modellen eingefangenen Schwerpunkte sind sich die befragten BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister darin einig und stimmen ihre Theologien darin überein, dass sie *erstens* keine Entgegensetzung von Gott und Welt pflegen und folglich mit der Immanenz von Gottes Heil rechnen, dass sie aber *zweitens* für den Ort der Lohnarbeit genau diese Immanenz nicht oder, wenn überhaupt, nur äußerst zurückhaltend und dann nur für ab- oder widerständige Sachverhalte aussagen. Ausdrücklich thematisieren sie in unterschiedlichen Bildern und mit unterschiedlichen Schlüsselwörtern, dass Gott am Ort der Lohnarbeit abwesend und dass er den an diesem Ort lebenden Menschen fern ist; zudem thematisieren sie Gottes Fremdheit gegenüber diesem Ort. Gottes Abwesenheit wie Gottes Ferne geben sie als Reflex auf die Problemlagen und Verwerfungen aus, denen die abhängig Beschäftigten an diesem Ort ausgeliefert sind. „Sehr stark ist die Stille, die absolute Verstummung, eine Gottesferne, eine Verlassenheit“, heißt es in einem der Texte.

In Kontexten der Lohnarbeit ‚herrschen‘ Beziehungen, in denen Gottes Wirklichkeit nicht wirksam werden kann, weswegen hier auch Erfahrungen des Heils und so auch die Erfahrungen der mit ‚Gott‘ gemeinten Wirklichkeit, wenn überhaupt, nur im Widerspruch und im Widerstand oder aber im Modus der Andersheit gemacht werden können. Das von Gott her erhoffte Heil ‚passiert‘ am Ort der Lohnarbeit eher nicht; das in diesem Heil anbrechende ‚Reich Gottes‘ findet an diesem Ort eher nicht statt. Gerade auch die in ‚Theologien der Arbeit‘ angesprochenen Wir-

kungen von Arbeit – die Mit-Konstitution von Welt, die Konstitution von sozialen Beziehungen, Solidaritäten und gemeinsamen Raum-Zeit-Verhältnissen oder die Konstitution eines eigenen Selbst, wie sie etwa Friedhelm Hengsbach mit seinem kreativen Dreieck der Arbeit Anfang der 1980er-Jahre behauptet hatte<sup>12</sup> – können die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister aus ihren Erfahrungen heraus nicht allgemein als heilsame Wirkungen der unter den Bedingungen von Lohnarbeit vollzogenen Arbeit erkennen. Dass aber Gottes Heil am Ort der Lohnarbeit eher nicht vorkommt, das ist dann nicht nur eine theologische Aussage über die Lohnarbeit, sondern zugleich auch eine über Gott und sein Heil, so Gott von den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern als eine Wirklichkeit vorgestellt wird, für die gerade am Ort der Lohnarbeit in den dort herrschenden Beziehungen und unter den dort bestehenden Bedingungen schlichtweg ‚kein Platz ist‘, oder, um genau zu sein, für die dort kein Platz ‚gemacht‘ wird.

In einer solchen Theologie spiegelt sich der systemische Widerspruch, der für die Lohnarbeit – zumindest unter Bedingungen einzelkapitalistisch verfasster Volkswirtschaften – konstitutiv ist: Gegen Entschädigung durch Lohn werden Menschen mit ihrem Arbeitsvermögen für eine vertraglich festgelegte Zeit unter fremde Regie gebracht, um dort ihre Arbeitskraft – und, mehr noch, zunehmend all ihr Arbeitsvermögen – zu vollziehen, ohne dabei in dieser Veräußerung Frau oder Herr ihres Arbeitens zu sein, ohne dessen Bedingungen unter eigene Kontrolle bringen zu können und ohne an den Ergebnissen ihres Arbeitens beteiligt zu werden. Wie immer diese Art von Lohnarbeit gesellschaftlich organisiert und reguliert wird, es besteht der grundsätzliche Widerspruch zwischen dem eigenen Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an der Souveränität in der Veräußerung eigenen Arbeitsvermögens und damit eigener Subjektivität einerseits, und dem Interesse der sie entlohnenden Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, genau diese Souveränität zu brechen und die Veräußerung eines ihnen fremden Arbeitsvermögens unter ihre Regie zu bringen und für eigene Interessen einzusetzen andererseits. Da Lohnarbeit gesellschaftlich organisiert und reguliert wird, wird dieser Widerspruch immer wieder neu aufgefangen und ‚verflüssigt‘, und dadurch für alle Parteien, nicht zuletzt für den daran beteiligten Staat, bewältigbar gemacht. Allerdings gelingt dies niemals auf Dauer, lässt sich dieser Widerspruch offenbar nicht auflösen: Vielmehr bricht er immer wieder neu aus und findet neue Ausdrucksformen – und muss gerade deswegen immer wieder neu organisiert und reguliert werden. Auch wenn man gesellschaftlich dieser Lohnarbeit segensreiche Wirkungen zuschreibt – die effektive Verteilung von gesellschaftlich nützlicher Arbeit auf die Einzelnen sowie die ‚leistungsgerechte‘ Verteilung eines Teils des dabei erwirtschafteten Reichtums auf die Einzelnen – die Lohnarbeit bleibt ein widersprüchliches Verhältnis, mit den Gefahren, dass ihre Widersprüchlichkeit immer wieder neu ausbrechen

---

12 Vgl. Friedhelm Hengsbach, *Die Arbeit hat Vorrang. Eine Option katholischer Soziallehre*, Mainz 1982 (Arbeiterbewegung und Kirche 5).

und die daran beteiligten Menschen in immer wieder neuen Formen beschädigen kann. Während kirchliche Leitungen, aber auch akademische Theologen und Theologinnen, inzwischen auch die aus dem Fach der Sozialethik, den ‚Segen‘ der Lohnarbeit würdigen, gegenwärtig vor allem die Inklusionswirkung der Lohnarbeit schätzen und auf die wunderbare Macht von Bildung und von ‚Fordern und Fördern‘ vertrauen, sodass möglichst alle unter deren ‚Segen‘ kommen, haben die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister ein gutes Gespür für die Widersprüchlichkeit der Lohnarbeit entwickelt und verweigern es, diese nach einem der beiden Pole hin aufzulösen. Aus ihren Kenntnissen, was am Ort der Lohnarbeit den abhängig Beschäftigten, aber auch Erwerbslosen ‚passiert‘, ‚feiern‘ sie weder die Lohnarbeit noch sehen sie einen Weg zur ‚Befreiung‘ der Lohnarbeit oder zur ‚Befreiung‘ von der Lohnarbeit. Sie sehen den Zwang in die Lohnarbeit hinein und sie sehen zugleich die Verletzungen, Benachteiligungen und Beleidigungen derer, die in diese Lohnarbeit hineingezwungen werden. Genau dies bringen sie in ihr Gottesverhältnis und darin stellvertretend auch in das Verhältnis ihrer Kollegen und Kolleginnen zu dem von ihnen ausgesagten Gott ein, verstehen dabei diesen Gott als eine Wirklichkeit, die diesem Verhältnis fremd und widerständig bleibt, und im Gegenzug die Lohnarbeit als ein Verhältnis, das für Gottes heilsames Wirken fremd gemacht wird.

Mit ihren biblischen Motiven und theologischen Schlüsselwörtern halten die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister den Bezug zu einer solchen theologischen Abstraktion; sie sprechen jedoch die Vorkommnisse am Ort der Lohnarbeit an, unter den abhängig Beschäftigte *konkret* und zugleich *typischerweise* leiden müssen. Es geht ihnen *erstens* um konkretes, durch die abhängig Beschäftigten verbürgtes, ihnen also nicht bloß zugesprochenes und ‚angedichtetes‘ Leiden, zugleich *zweitens* um typisches Leiden, von dem nicht nur Einzelne, sondern Einzelne gleichermaßen auf Grund ihrer Stellung innerhalb der am Ort der Lohnarbeit herrschenden Beziehungen und Machtverhältnisse betroffen sind, und daher *drittens* um ein positionsbedingtes Leiden. Diese Perspektive kann an die Vorgehensweise des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und seiner Forschergruppe erinnern, die sich in ihrer Studie *Das Elend der Welt* auf der Suche nach „positionsbedingte[m] Elend“, nämlich den „schmerzhaften Erfahrung[en]“ gemacht haben, die all jene von der sozialen Welt haben können, „die (...) eine untere und unbedeutende Stellung innerhalb eines prestigereichen und privilegierten Universums einnehmen.“<sup>13</sup>

Zu einem theologischen Unternehmen wird das konkrete, typische und zugleich positionsbedingte Leiden der Beschäftigten einzig durch deren Leiden – und nicht darüber, dass die davon Betroffenen wegen ihrer Glaubenszugehörigkeit oder

13 Pierre Bourdieu, *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*, Konstanz 1997, 18 f. Vgl. auch Ansgar Kreuzer, „Bourdieu und die Politische Theologie“, in: *ThQ*, 2014, im Erscheinen.

Religiosität, etwa wegen religiöser Diskriminierungen in den Betrieben oder auf den Arbeitsmärkten oder wegen der ihnen durch ihre Beschäftigung zugemuteten religiösen Pflichtverletzungen, leiden müssen. Derartige Problemlagen kommen in den untersuchten Theologien zwar auch vor, wie etwa die Zunahme der Arbeit an Sonntagen und die zunehmende Aushöhlung des freien Wochenendes, werden aber eher über allgemeine Sachverhalte, beispielsweise über den zeitlich ausufernden Zugriff der Lohnarbeit auf die Lebensverhältnisse der Menschen sowie die Zerstörung gemeinsamer Lebensverhältnisse und der dafür notwendigen gemeinsam freien Zeit, angesprochen. Folglich wird etwa das Sonntagsgebot nicht als eine zunehmend verletzte Pflicht, sondern als ein widerständiges Gebot gegen die ausufernde Kraft der Lohnarbeit und damit der für den Ruhetag stehende Gott als ein Fremder gegenüber einer solch imperialen Lohnarbeit vorgestellt.

Bei alledem erhalten sich die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister die theologische Sensibilität, Gottes Heil bei den abhängig Beschäftigten und damit am Ort der Lohnarbeit zu suchen und zu entdecken. Weniger in ihren Dokumenten, ein wenig in den Experteninterviews und – nachholend – auf der Dialogveranstaltung berichten sie von ihren ‚Fundstücken‘, dass sie Gottes heilsame Wirklichkeit am Ort der Lohnarbeit anwesend ahnen, wenn – entgegen der dort herrschenden Bedeutsamkeiten – Gemeinschaft ent- und bestehen kann, wenn Solidaritäten extreme Belastungen und ‚Versuchungen‘ überstehen, wenn Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer untereinander echte Menschlichkeit gelingt, wo selbst ihre Menschlichkeit noch zu einem Anspruch an ihr Arbeitsvermögen geworden und so unter fremde Regie gebracht worden ist. Diese ‚Fundstücke‘ machen sie allerdings nicht sonderlich stark und bauen sie in ihren Theologien nicht aus. So aber lassen sie auch Ressourcen ihrer biblischen Motive oder Schlüsselkategorien brachliegen – nicht zuletzt die der biblischen Kategorie des Exils, mit dem nicht nur die Fremdheit des Exils und die Fremdheit Gottes gegenüber diesem Exil behauptet, sondern zugleich für diesen Gott reklamiert wird, dass er selbst in dem, was ihm und seinem Heil fremd ist, anwesend und heilsam wirksam ist. Angesichts dem von ihnen ‚eingesammelten‘ Leiden verging den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern offenbar aber der theologische Mut, sich auf ein solches oder ähnliches Abenteuer einzulassen und Gottes Anwesenheit im Exil, an dem ihm fremden Ort der Lohnarbeit, nicht nur abstrakt zu behaupten, sondern mit einer ähnlichen Konkretheit wie das von ihnen angesprochene Leiden zu identifizieren.

## 5. Vereinseitigungen

Ist man nur ein wenig mit den politischen Debatten oder kirchlichen Diskursen über Lohnarbeit vertraut oder hat man den Diskurs- und Forschungsstand in der Industrie- und Arbeitssoziologie sowie den Arbeitswissenschaften vor Augen, dann wird man die vorgestellten Theologien und die darin verarbeiteten Leiden

der abhängig Beschäftigten für eine absurde Verdrehung der gegenwärtigen ‚Arbeitswelt‘, zumindest aber für grobe Überzeichnungen und Vereinseitigungen der Lohnarbeit und ihrer gegenwärtigen Veränderungen halten. Man wird unter anderem die Requalifizierung gerade auch der Industriearbeit, die neuen Formen von Unternehmenskulturen und Vertrauensbeziehungen, die neuen, stärker auf Autonomie und Gruppenarbeit setzenden Managementstrategien oder die Subjektivierung der Arbeit, den Abbau hierarchischer Kontrolle und den dazu passenden ‚Arbeitskraftunternehmer‘ vermissen. All dies und Ähnliches taucht bei den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern nicht auf, und wenn doch, dann in der Negation, indem sie in diesen und ähnlichen Neuerungen wiederum Ursachen für neues Leiden der Beschäftigten, etwa neue Formen der Überforderung, der Entsolidarisierung oder der Entfremdung ausmachen.

Gegenüber den dominanten Diskursen in der politischen und kirchlichen Öffentlichkeit ist die Sicht der BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister kritisch: Während dort die soziale Inklusion über Lohnarbeit und auch deren biografische Chancen betont werden, identifizieren diese die exkludierenden Wirkungen der Lohnarbeit und ihre destruktiven Wirkungen auf Biografien und Lebenszusammenhänge der Beschäftigten. In der industrie- und arbeitssoziologischen Forschung kommen diese von den Theologen und Theologinnen angesprochenen Sachverhalte hingegen vor, sodass sie sich durch die sozialwissenschaftliche Forschung bestätigt sehen können oder zum Teil ausdrücklich auf entsprechende Literatur zurückgreifen. Allerdings bietet die sozialwissenschaftliche Forschung ein weniger eindeutiges Gesamtbild, in das die von den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern angesprochenen Sachverhalte und Entwicklungen mit gegenteiligen oder zumindest abweichenden Sachverhalten und gegenläufigen Tendenzen ‚abgestimmt‘ und zu einem insgesamt widersprüchlichen, pluralen und – mehr noch – extrem ungleichen Ganzen zusammengeführt werden. Im Abgleich mit den Sozialwissenschaften wird man den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern keinen Realitätsverlust, sondern – im Gegenteil – realistische Bilder vom Ort der Lohnarbeit zusprechen; und doch wird man in ihren Bildern Vereindeutigungen, Vereinseitigungen und Überzeichnungen sehen müssen.

Aus genau diesem Grund werden diese Bilder und die damit arbeitenden Theologien jenseits ihrer ursprünglichen Entstehungsorte nur schwer plausibel werden. Diese Gefahr spiegelt sich in den Experteninterviews, wenn BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister berichten, dass ihre Theologien in Kirchengemeinden nur auf wenig Verständnis stoßen. Dieses Unverständnis wiederum können sie selbst nicht so recht nachvollziehen, da sie in den Gemeinden mehrheitlich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vermuten und ihnen einen gleichen oder zumindest ähnlichen Erfahrungshintergrund unterstellen. Dass dort ein solcher gemeinsamer Erfahrungshintergrund gerade nicht besteht, dass ihr Publikum in den Kirchengeme-

meinden mit eigener Lohnarbeit, trotzdem aber mit abweichenden Realitäten zu tun hat, wird in den Interviews nicht einmal als Möglichkeit angesprochen.

Dass die BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister – zumindest im Vergleich mit der sozialwissenschaftlichen Forschung – die Situation am Ort der Lohnarbeit vereindeutigen, in Richtung Leiden hin vereinseitigen und so überzeichnen, ist weder ‚Mangel‘ noch ‚Unfall‘, sondern Folge der besonderen Ortswahl der Theologen und Theologinnen. Sie haben sich nicht einfach Lohnarbeit zu ihrem theologischen Ort genommen, sondern haben als Arbeitergeschwister, aber auch als BetriebsseelsorgerInnen – begründet über die in ihren Theologien fest verankerte ‚Option für die Armen‘ – gezielt dessen untere und abgesonderte Bereiche gewählt: die Bereiche mit niedrig entlohnter und niedrig qualifizierter Beschäftigung, die mit nicht-typischer oder gar prekärer Beschäftigung oder die von Erwerbslosen. Dass sie in diesen Bereichen bzw. aus den Erfahrungen in diesen Bereichen eindeutige und einseitige Bilder von der Lohnarbeit und der dort herrschenden Beziehungen und Verhältnisse zeichnen, und dass sie damit die Situation am Ort der Lohnarbeit überzeichnen, sollte nicht überraschen. Ihre Bilder sind deswegen aber nicht ‚falsch‘; sie sind – ganz im Sinne von Bourdieus positionsbedingtem Elend – Ausdruck davon, dass auch am Ort der Lohnarbeit soziale Positionen, dass Einkommen und Macht ungleich, vermutlich sogar zunehmend ungleich verteilt sind, und dass die Verwerfungen und Problemlagen an diesem Ort besonders auf diejenigen ‚geladen‘ werden, denen die unteren Ränge abhängiger Beschäftigung zugewiesen werden. Dass das Leiden – und dazu gegenläufig Chancen und Vorteile – in der Lohnarbeit ungleich verteilt sind, schlägt sich zugleich auch darin nieder, dass die deswegen besonders Leidenden und deren Leiden bei der öffentlichen (und eben auch kirchlichen) Wahrnehmung von Lohnarbeit und möglicherweise auch in dem ein oder anderen sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekt weniger bis gar nicht berücksichtigt werden. In ihrer Einseitigkeit korrigieren BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister – und dies als Folge der aus der ‚Option für die Armen‘ folgenden Hermeneutik – diese einseitig verteilte Aufmerksamkeit und setzen der Ignoranz gegenüber diesen Leiden deren Überzeichnung entgegen.

Am Ort der Lohnarbeit als einem ‚*locus theologicus*‘ interessiert, hatte sich das Projekt, ein Projekt der akademischen Theologie, für jene Theologien interessiert, die an diesem Ort entstehen oder zumindest von diesem Ort her provoziert werden. Für die akademische Theologie muss es sich bei diesen erforschten Theologien keineswegs um das ‚letzte Wort‘ handeln. Sie ist vielmehr gefordert, diese Theologien im Rahmen akademisch-theologischer Forschung weiterzutreiben und dabei vor allem auch jenseits ihrer Entstehungsorte verständlich zu machen. Weil von derselben ‚Option für die Armen‘ und von ihr gleichermaßen verpflichtet, wird die akademische Theologie jedoch mit den BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwistern die hermeneutische Parteilichkeit teilen müssen und daher in der Verarbeitung von deren Theologien die darin eingewobene Sicht auf die Lohnarbeit

‚aufheben‘. Auch in dem Wissen von den Vereindeutigungen und Vereinseitigungen sind deren Bilder vom Leiden am Ort der Lohnarbeit für die akademische Theologie von hoher Autorität, weswegen sie mit diesen Bildern auch die Differenzen zur sozialwissenschaftlichen Forschung und – erst recht – die Opposition zu den politischen und kirchlichen Diskursen über Lohnarbeit riskieren muss.

Zugleich sollte eine akademische Theologie diese ihr aufgegebenen Bilder der Lohnarbeit mit abweichenden Bildern und ergänzenden Informationen vermitteln, damit sie auch ‚andernorts‘ – nicht zuletzt innerhalb der akademischen Diskurse – verständlich werden und die daraus erwachsenen Theologien auch dort Bedeutung gewinnen können. Dazu benötigt die akademische Theologie das Vertrauen der BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister, dass deren Sicht der Dinge und deren Theologien nicht verraten, sondern tatsächlich ‚aufgehoben‘ wird bzw. werden. Ein solches Vertrauen in die akademische Theologie werden und können diese Theologen und Theologinnen allerdings nur dann haben, wenn die akademische Theologie den originären Zugang der BetriebsseelsorgerInnen und Arbeitergeschwister zum ‚*locus theologicus*‘ Lohnarbeit ausdrücklich auch als ihren ersten Zugang zur Lohnarbeit anerkennt. Ob dieser methodologische Zuschnitt einer christlichen Theologie über Lohnarbeit in einem *interreligiösen* Diskurs über Lohnarbeit Eindruck machen kann?